

Werner Reimers Stiftung (Hg.)

Deutsch-Japanische Studiengruppe

„Tradition und Wandel im ostasiatischen Kontext“

Erste Sitzung vom 18. bis 19. Februar 2016 zu

Aufbruch zur Moderne in Gesellschaft und Wirtschaft

IMPRESSUM

Werner Reimers Stiftung
Am Wingertsberg 4
61378 Bad Homburg
© 2016

Idee und Konzeption: Dr. Albrecht Graf v. Kalnein
Redaktion: Dr. Antje Eichler

Die Beiträge stellen keine Meinungsäußerungen der Werner Reimers Stiftung dar.
Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten Texte tragen die Autoren selbst
Verantwortung.

Inhalt

<i>Albrecht Graf v. Kalnein</i>	
Einleitung	4
<i>Christian Förster</i>	
Die forcierte Modernisierung der Rechtssysteme Ostasiens – Japan, Korea und China im Wettlauf mit dem Westen (1600-1930)	6
<i>Evelyn Schulz</i>	
Semantiken der Moderne – Deutungsmuster gesellschaftlichen Wandels in Japan .	8
<i>Kaori Hayashi</i>	
On the Decline of Print Journalism in Japan from the Perspective of Structural Transformation of the Public Sphere	11
<i>Stephan Graf v. d. Schulenburg</i>	
On exhibiting East Asian Art of the 19th and 20th Centuries in a German Museum of Applied Arts	13
<i>Ulrike Schaede</i>	
Japan's Changing Industrial Architecture: Toward a New Research Paradigm	15
Die Werner Reimers Stiftung	18
Aktuelle Veröffentlichungen	19

Albrecht Graf v. Kalnein

Einleitung

Zeit seines Lebens trat der Unternehmer und Stifter Werner Reimers für den kulturellen Dialog zwischen Japan bzw. Ostasien und Deutschland ein. Mit der 2015 eingerichteten Deutsch – Japanischen Studiengruppe knüpft die Werner Reimers Stiftung daran an.

Reimers kam 1888 als Sohn hamburgischer Kaufleute in der *boom-town* und Handelsmetropole Yokohama zur Welt, einer Stadt, deren Einwohnerzahl sich zwischen 1881 und 1891 auf dann 128.000 Einwohner verdoppelte. In der Tat bedeuteten die Jahrzehnte seit der Meiji – Revolution nach 1868 eine Phase sprunghafter Öffnung und Modernisierung von Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft, für die Handelskont(r)akte wie die mit der aus Hamburg stammenden Firma Otto Reimers beispielhaft waren.

Lag es da nicht nahe, der Studiengruppe der Reimers Stiftung, welche auch Verantwortung für die reimers'sche Sammlung an Ostasiatica trägt, das Thema „Tradition und Wandel im ostasiatischen Kontext“ mitzugeben? Die Gruppe hat sich mit Blick auf die Fördertradition am Bad Homburger Wingertsberg vorgenommen, das Thema über mehrere Jahre in einem Kreis ausgewählter Experten verschiedener Disziplinen nach eigenbestimmten Zielvorgaben zu erörtern und wissenschaftlich zu vertiefen. Die Konferenz vom Februar 2016, deren Impulsreferate hier in Kurzform dargeboten werden, setzte den Anfang, indem sie sich auf das Teilthema „Aufbruch zur Moderne in Gesellschaft und Wirtschaft“ konzentrierte.

Die 18 Teilnehmer der ersten Runde, Fachleute aus neun Disziplinen und vier Staaten, waren: Moritz Bälz / Frankfurt a. M., Verena Blechinger-Talcott / Berlin, Friederike Bosse / Berlin, David Chiavacci / Zürich, Florian Coulmas / Duisburg-Essen, Christian Förster / Heidelberg, Kaori Hayashi / Tokio, Albrecht Graf v. Kalnein / Bad Homburg, Hans-Joachim Kornadt / Saarbrücken, Werner Pascha / Duisburg-Essen, Carsten Herrmann-Pilath / Erfurt, Ulrike Schaede / San Francisco, Stephan Graf v. d. Schulenburg / Frankfurt a. M., Evelyn Schulz / München, Wolfgang Schwentker / Osaka, Karen Shire / Duisburg-Essen, Volker Stanzel / Berlin und Gisela Trommsdorff / Konstanz.

Die Konzeption dieser konstituierenden Sitzung verdankte sich C. Förster, E. Schulz und S. v. d. Schulenburg, unter Teilnahme G. Trommsdorffs und A. v. Kalneins. Vorlagen oder Impulsreferate brachten E. Schulz, C. Förster, S. v. d. Schulenburg, U. Schaede und K. Hayashi ein. Nach Art einer Studiengruppe wurden sie, gelegentlich skizzenhaft, vorab dem Kollegen-Kreis zugeleitet, um Raum zu gewinnen für Fachdiskussion und Gedankenaustausch.

Das Rahmenthema der Studiengruppe - „Tradition und Wandel im ostasiatischen Kontext“ – wurde kritisch abgewogen und geprüft, doch letztlich als Wetzstein für das weitere Gespräch angenommen. Ohne den noch zu erwartenden Ergebnissen des Kreises vorgreifen zu wollen, werden zunächst im vorliegenden *reader* die Kurzfassungen der Vorlagen vorgelegt – zu erster Dokumentation des gelungenen Aufbruchs, sodann als Merkposten für die zweite Konferenz sowie auch als Einladung an auswärtige Interessenten, sich in die Fachdiskussionen der Gruppe einzubringen. Die Vorbereitungen der zweiten Tagung der Studiengruppe liegen dankenswerterweise in den Händen von V. Blechinger-Talcott, C. Herrmann-Pilath und W. Schwentker. Deren Thema und Teilaspekte werden nach der Sommerpause mitgeteilt.

Die Deutsch-Japanische Studiengruppe ist ein Wagnis. Ohne fachliche Vorgaben oder inhaltliche Erwartungen der Stiftung kann sie sich auf den Weg machen, auf förderbürokratische Einhegungen oder Geländer nicht zählen. Die Reimers Stiftung ist umso neugieriger auf deren Verlauf und Etappen - und zuversichtlich, daß das fächerübergreifende deutsch – japanische Gespräch die aktiv Beteiligten weiterbringen und neue Forschungsthemen aufwerfen wird.

Maßgebliche Unterstützung für dieses Projekt steuerten wohlmeinende Freunde und Partner bei – herzlichen Dank an ein mäzenatisches Unternehmer-Ehepaar aus dem Rheinland, das nicht genannt sein will ! Deren Impuls wirkt weiter: Die Fortsetzung der Arbeit der Deutsch – Japanischen Studiengruppe wird maßgeblich gefördert durch das *Bankhaus Metzler*, Frankfurt a. M., dem die Reimers Stiftung dankbar verbunden ist.

Wir wünschen diesem *reader*, dem zweiten seiner Art der Reimers-Stiftung dank der kundigen Arbeit meiner Fachkollegin Dr. Antje Eichler, eine freundliche Aufnahme und anregende Wirkung.

Christian Förster

Die forcierte Modernisierung der Rechtssysteme Ostasiens – Japan, Korea und China im Wettlauf mit dem Westen (1600-1930)

Die über zweihundertjährige Selbstisolation **Japans** endete Mitte des 19. Jahrhunderts durch die vom Westen erzwungene Öffnung, die mit dem Abschluss zahlreicher „ungleicher Verträge“ einherging. Um als gleichberechtigter Partner anerkannt zu werden, bedurfte es auch einer modernisierten japanischen Rechtsordnung. Dazu erfolgte ab 1868 eine umfassende Rezeption ausländischen Rechts, die sich an erfolgreichen Vorbildern, wie etwa Preußen, orientierte.

Um ein eigenes Zivilgesetzbuch zu schaffen, wurde zunächst einfach der französische Code Civil übersetzt, nach Schwierigkeiten insbesondere mit dem Begriff des „subjektiven Rechts“ versuchte man allerdings, einen „japanischeren Weg“ zu gehen. Das 1898 erschienene Japanische Zivilgesetz nahm schließlich den Ersten Entwurf des Deutschen BGB zum Vorbild, den man jedoch vor allem im Familien- und Erbrecht an japanische Traditionen anpasste. Die Kodifikation hatte Modellfunktion auch für Korea, China (während der „Nanking-Republik“) sowie später für Taiwan. Noch heute ist es ohne erhebliche Änderungen geltendes Recht in Japan.

Korea war als Halbinsel zwischen China und Japan über Jahrhunderte Spielball beider Mächte mit wechselnden Herrschaftsverhältnissen. Die von chinesischer Seite nach 1630 oktroyierte Abschottung des Landes wurde 1875 von Japan aufgebrochen, das sich nun in gleicher Weise, wie es dies zuvor von den Westmächten erfahren hatte, eigener für Korea nachteiliger Verträge bediente. Zunehmender japanischer und westlicher Einfluss führten sowohl zu Spannungen im Inland als auch zu japanisch-chinesischen Konflikten. Japanische Erfolge verschoben die Machtverhältnisse immer weiter und mündeten schließlich 1910 in die Annexion Koreas. Das Land hatte im Zuge dessen eine weitgehende Japanisierung und damit zugleich auch eine indirekte Verwestlichung über sich ergehen zu lassen. Trotz „innerer Ablehnung“ hat Korea bis heute an seinem deutsch-japanisch geprägten (Zivil-)Recht festgehalten.

Das alte Recht in **China** konzentrierte sich auf die Konservierung des *status quo* und die Stabilität des Herrschaftssystems. Mit den Opiumkriegen um 1840 mußte sich auch China in gewissem Umfang unvorteilhaften Verträgen mit den Westmächten beugen. Den zunehmenden äußeren Einflüssen versuchte man mit Hilfe umfassenden Reformen des eigenen Qing-Kodex zu begegnen. Die 1912 gegründete Nanking-Republik brachte allerdings auch im Recht einen Wandel zu westlichen Werten wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Achtung von Grundfreiheiten mit sich. Mit der Machtübernahme der Kommunistischen Partei unter Mao und deren kontinuierlichem Erstarken während der 1920er Jahre änderte sich dies jedoch

rasch und in radikaler Form. Eine „Herrschaft des Rechts“ ist in China deshalb bis heute nicht in Sicht.

Evelyn Schulz

Semantiken der Moderne – Deutungsmuster gesellschaftlichen Wandels in Japan

„Moderne“, „Modernisierung“ und „modern“ sind spannungsgeladene Schlüsselbegriffe des 20. Jahrhunderts. Deren semantische Vielfalt und inhaltliche Heterogenität haben zu komplexen und begrifflich nur schwer fassbaren Debatten und Diskursen geführt, die sich je nach Zeit und Ort sehr unterschiedlich gestalten. Die Konjunkturen, denen Theorien der Modernisierung unterliegen, sowie die damit einhergehenden Perspektivierungen prägen auch den Diskurs in Japan. Ausgehend von dem Befund einer gegenwärtigen Konjunktur des Modernediskurses untersucht der Vortrag die Genese des modernen Japan im Hinblick auf ihre unterschiedlichen Modernisierungsphasen. An dessen Schluß steht die Frage nach dem Beitrag, den die Japanforschung für die Moderneforschung leisten kann. Drei Zeiträume werden in den Blick genommen: 1.) von der Meiji-Restauration 1868 bis 1945; 2.) von der Nachkriegszeit bis Anfang der 1990er Jahre; 3.) von den 1990er Jahren bis in die Gegenwart.

Zu Phase 1 (1868-1945)

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Japan die Leitprozesse der westlichen Moderne zur maßgeblichen Orientierung für gesellschaftliche Entwicklung und Fortschritt. Dies hat dazu geführt, dass der Modernisierungsgrad einer Gesellschaft anhand sozioökonomischer Wachstums- und Beschleunigungsprozesse bewertet und beschrieben wird. Japan war in dieser Hinsicht von der Meiji-Zeit bis in die 1990er Jahre paradigmatisch. Auch dort sind Erfahrungen einer immer stärker ausgeprägten Beschleunigung der materiellen, geistigen und sozialen Welt konstitutiver Bestandteil einer Moderne, deren hegemoniales Narrativ Fortschritt und Wachstum untrennbar aufeinander bezieht. Eine wichtige Grundlage hierfür bilden technologische Innovationen, die eine grenzenlose Mobilität von Menschen und Gütern ermöglichen. Wichtigstes Labor dieser Prozesse waren die Städte, allen voran Tokyo. Bevölkerungszunahme, Industrialisierung und Zentralisierung hatten zu einem rasanten Städtewachstum und einer enorm hohen Bevölkerungsdichte in den Städten geführt. Auch die bildende Kunst, die Literatur, die Musik und das Theater waren epochalen Umwälzungen ausgesetzt; die Bildung zahlreicher, schnelllebiger „Ismen“ war ein Indikator für das Tempo der Zeit. Stilrichtungen aus Europa, zeitgenössische wie aus vergangenen Epochen, wurden in Japan innerhalb weniger Jahrzehnte rezipiert und umgesetzt.

Zu Phase 2 (1945-1990er Jahre)

Mit den veränderten politischen Verhältnissen nach 1945 gewann die Frage nach der Übertragbarkeit westlicher Konzepte auf nicht-westliche Kulturen an Bedeutung. In diesem Zusammenhang rückte Japan zunächst in den USA in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit wie etwa auf der Hakone-Konferenz 1960, bei der japanische und US-amerikanische Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen über diese Problematik diskutierten. Ziel war die Erarbeitung eines neuen Modernisierungsbegriffes, um die etablierten Erklärungsmodelle zu überwinden, die Modernisierung vorrangig als einen Prozess der Verwestlichung bestimmten. Man distanzierte sich von einem universell gültigen Modernisierungsbegriff und postulierte, dass Modernisierungsprozesse je nach Ort und Zeit erhebliche Unterschiede aufweisen und zu verschiedenen Ergebnissen führen.

Dies verweist auf spätere Theorien zur Pluralisierung des Modernebegriffs, die den unterschiedlichen Pfadentwicklungen und spezifischen Merkmalausprägungen Rechnung tragen. Dazu zählen - neben Shmuel Eisenstadts Konzept einer Vielfalt der Moderne (*multiple modernities*) - das der *entangled modernities*, der zufolge das Konzept verschiedener essentialistisch verstandener Modernitäten durch die Vorstellung unterschiedlicher, miteinander im Verlauf einer gemeinsamen Geschichte verschlungener Pfade der Moderne ersetzt werden soll, auch der Begriff der „colonial modernity“. Ohne Einbezug der Kolonisierung und der Kolonien sind weder die europäische noch die japanische Moderne zu verstehen. Eine weitere, für das Verständnis der Moderne grundlegende Kategorie, die auf die Ambivalenzen der Moderne verweist, ist Gender.

Zu Phase 3 (1990er Jahre bis heute)

Seit geraumer Zeit geraten wachstumsgläubige Modernisierungstheorien in die Defensive. Neue Zeitdiagnosen tauchen auf, die mit Verweisen auf den soziostrukturellen Wandel der Industriegesellschaften, auf Umweltkatastrophen und Ressourcenknappheit (Club of Rome, *Die Grenzen des Wachstums*, 1972) sowie auf die Risiken etwa durch die Atomenergie – Tschernobyl 1986 – einen Strukturbruch markieren, z.B. Ulrich Becks Theorien der „Risikogesellschaft“ und einer „zweiten“ bzw. „reflexiven“ Moderne. Dieses Bewusstsein hat sich seit geraumer Zeit verstärkt. Globale Probleme wie Klimawandel, Ressourcenverknappung und Finanzkrisen sowie das Wuchern urbaner Räume verdeutlichen, dass eine allein auf Wachstum und Beschleunigung ausgerichtete Politik an ihre sozialen und ökologischen Grenzen stößt. Die Moderne und ihre globalen Verflechtungen werden vermehrt unter dem Verhältnis von Be- und Entschleunigungsprozessen sowie aus der Perspektive einer Postwachstumsgesellschaft neu betrachtet.

Japan erscheint im Hinblick auf diese Fragen als geradezu paradigmatisch: Im heutigen Japan kulminieren solche vielschichtigen sozioökonomischen Prozesse der Be- und Entschleunigung, die ein Nachdenken über gesellschaftliche Entwicklung

jenseits eines auf Geschwindigkeitszunahme und Mobilitätssteigerung basierenden Wachstums erfordern. Galt Japan noch bis in die jüngste Vergangenheit als „Hochgeschwindigkeitsgesellschaft“, mehren sich seit geraumer Zeit Evidenzen für eine von Stagnation und Überalterung geprägte Gesellschaft. Vielgestaltige ökonomische, regionale und soziale Schrumpfungs- und Umstrukturierungsprozesse markieren Bruchzonen im Wachstums- und Fortschrittsnarrativ. Doch während die Regierung auf ein staatlich initiiertes Wirtschaftswachstum und damit weitere Beschleunigung zur Bewältigung der Zukunft setzt (Abenomics), gibt es auch Anzeichen dafür, dass Schrumpfungs- und Entschleunigungsprozesse als Ressource nachhaltiger Zukunftsgestaltung und Ausdruck einer neuen Modernität verstanden werden. Katalysatoren hierfür sind die Ereignisse und Folgen der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 und die Bauprojekte für die Olympischen Sommerspiele in Tokyo 2020.

Kaori Hayashi

On the Decline of Print Journalism in Japan from the Perspective of Structural Transformation of the Public Sphere

- The Ambivalent Concept of the Public Sphere in Europe by Jürgen Habermas -

In my contribution to the conference I raise three questions. They all address the alleged demise of the institution of journalism, conventionally organized along the nation-state system that, according to B. Anderson, developed with print technology. Although I do not intend to support technological determinism, I contend that digital media do have direct impact on general human dispositions. Very little research has delved into these cultural aspects particularly on a comparative scale.

1. Questioning the Competence of the Mass Media: Conventional media, such as newspapers and television, which Habermas blamed to be perpetrators of consumerism in the late capitalism at the time of the first publication of the *Strukturwandel der Öffentlichkeit* in 1962, continued to lose power over society in the face of the proliferation of the Internet. Therefore, further scrutiny should be made regarding the relationship between media and civil society in view of the declining power of conventional mass media and booming digital media. Particularly, the so-called viral art of news distribution through social networks¹ is a salient case that contradicts the top-down, closely monitored professional journalistic practice of “deciding what’s news”. The important process of “gatekeeping” and “agenda-setting” by professional political editors is partially transferred to layman users of the Internet. Can we, then, assess this trend as the democratization of conventional news production, or does it represent the demise of professionalism and culture of journalism ? Specifically, how does the Japanese public react to these phenomena and how do they differ from those in other East Asian nations ? Are interactive digital technologies unfolding more emancipatory, or empowering potential in agenda setting functions?
2. A New Type of Structural Transformation: Digital media are said to promote globalization and contribute to the rise of a global village. On the other hand, radicalization of political as well as religious views take place in many parts of the world. Uneven distribution of wealth and income gaps within and among nations persists. At first glance, the world is better equipped with tools that enable increased interactive communication beyond borders, but in reality, the Kantian cosmopolitanism seems only to confirm nothing else

¹ Roughly speaking, about 30% of the U.S. population obtain news from Facebook, 10% from YouTube and 8% from Twitter. <http://www.journalism.org/2013/11/14/news-use-across-social-media-platforms/> Retrieved Feb.7, 2016.

but the idealistic eurocentric view of the world if we consider events such as racist demonstrations or terrorist attacks in many parts of the world. In many societies, a polarization of opinions is being observed. First-person narrative has become a common journalistic style, together with thousands of microblogs and video clips posted and circulated by citizens. In other words, societies are losing their common ground to formulate rational public opinions for a functioning democracy, and we might therefore be as pessimistic as Habermas was back in the 1960s. Not because of consumerism- or industry-driven information, but more because of personalized and fragmented public spheres in the face of blurring boundaries between the public and the private. Is it therefore fair to say that the normative potential of the Western bourgeois public sphere is being weakened by pervasive personalization/popularization of the public discourse in the Internet?

3. Dissolving the Public and Private Dichotomy and its Consequences: Closely related to point 2, the strict distinctions conventionally drawn between public and private relationship are now dissolving. With thousands of private postings that can be seen by anybody in the public domain of the Internet, private realms have become a gradual continuum of public realms, only with less visibility and transparency from outside. Consequently, media scholars argue that the notion of professional journalism as a constitutive player in the public information system must be revisited and, if necessary, reformulated. On the one hand, it is regarded as a crisis of journalism, with professional identities, along with self-images and skills that are considered necessary by individual journalists and news reporters, being questioned. On the other hand, it is also regarded as a crisis of democracy. In Japan, for example, some national newspapers now increasingly “opinionate” their content, a phenomenon hitherto not common in Japan. Questions that arise include: how do journalists define their calling under these circumstances ? What identity do they acquire in a news organization that manifests itself as a community representing specific political views ? At what point is objectivity/ neutrality compromised?

Stephan Graf v. d. Schulenburg

On exhibiting East Asian Art of the 19th and 20th Centuries in a German Museum of Applied Arts

I. The rise of modernity in East Asia since the middle of the 19th century created radical changes and fascinating new developments. On the other hand, Western museums of Asian Art usually concentrated from their beginnings on ancient art, with a strong focus on applied arts. Today, museums face the challenge to present Asian Art in a way that reflects changing attitudes of contemporary museum visitors. Modern craftsmen from East Asia (like in most other regions of the world) often try to create works that resemble fine art – produced with the means of porcelain, lacquer, bronze etc., thus revealing a fatal complex of inferiority, perhaps one of the reasons for the decreasing interest of the public towards crafts.

II. My presentation describes a number of exhibitions of the last 25 years that explored new ways of presenting modern Asian Art. One successful show at Frankfurt's Museum Angewandte Kunst in 1993 handed over the whole East Asia gallery of the museum to four young artists from post-Mao China who turned the elegant, yet rather conservative vitrine presentation into a surprising art space – reflecting the provocative spirit of the so-called “China Avant-Garde” that had just emerged during those years. However, there had also been a number of successful exhibitions that covered very classical topics to be expected in a crafts museum – such as the show “Wrapped Kimonos” (1995) presenting traditional tie-die (shibori) Kimonos from 19th and early 20th century Japan. This show, accompanied by a beautifully designed catalogue, proved the special attraction of textile art for a wide public. This also proved true when a few years later, we presented “Structure and Surface”, an exhibition concentrating on the magnificent fabrics of contemporary Japan, allowing the visitors to touch and even wear examples of Japanese fashion (Miyake costumes lent from the William Forsythe dance ensemble). This show focusing on applied arts had been designed by New York's MoMa, one of the leading fine arts museum of the world – an interesting example of unusual mingling of fine and applied arts.

Yet another exhibition in 2008, a cooperation with Frankfurt's Deutsches Film Museum, introduced Anime and Manga – at the Museum Angewandte Kunst it was a genealogy of the bizarre as one of the historic characteristics of Japanese Art leading to the modern and contemporary, also internationally very successful phenomenon of Manga. The show included historic predecessors of Manga, as well as satirical video, a mangaesque room installation and a reading corner allowing visitors to sit down and read Japanese comic books that Manga publishers had given to the museum for free use.

The last exhibition introduced was the show “Chinese Stuff”, designed by “Popcorn Idea Factory”, a study group of the Communication University of China/Beijing. This show focused on objects of daily use in the PR China, with witty descriptions of objects that sometimes appear bizarre to the western viewer, explaining what they mean or have meant for the life of people in China today and in the recent past.

During the last three years, the Museum Angewandte Kunst is going new ways to become a place of display in which large, ever changing exhibitions (including Asian shows) take most of the exhibition space, reducing the permanent display to just a few outstanding objects from all departments of the museum collection. In the future, the ASIA LOUNGE will be designed as a small meeting space in the heart of the museum with a special Asian focus – thus reflecting the importance of the Asian collections and the role of Frankfurt as one of Europe’s most important centers of interchange with Asia.

Ulrike Schaede

Japan's Changing Industrial Architecture: Toward a New Research Paradigm

Since the heydays of research interest in Japanese business in the 1980s and early 1990s, a lot has changed in Japan's economy, in particular its industrial architecture. However, as research interest has shifted to transnational issues in Asia and the rise of China, many of these changes have not yet been fully explored. This presentation lays out the major shifts toward restructuring of the late 1990s and early 2000s, and suggests areas of future research.

If one were to rely only on the media (from the local newspaper to *The Economist*, and anything in between) for an update of Japanese business, one would probably be under the impression that Japan is mired in 20 years of economic stagnation, huge government debt, a lack of economic momentum, and huge challenges in regards to an aging society. One might also learn that Japan is too rigid and too parochial in its management outlook to compete globally, at least not in the same way it used to. However, anybody who has recently traveled to Japan must also be keenly aware that Japan (which still boasts the highest literacy and lowest unemployed rates among advanced nations) is a very affluent country and altogether enjoyable, as its infrastructure is superb and the new big city architecture impressive, its streets are clean and safe, and its people amazingly hard-working and friendly.

From a business research perspective, the most important explanation for this contradiction lies in the fact that we have stopped looking at what is really happening in Japan today. Most observers still rely on what we used to "know" about Japan from the research of the 1980s. This includes stereotypes regarding: Japan's allegedly almighty business groups; the main bank system; internal corporate governance and lifetime employment practices; a particular type of domestic subcontracting and quality control practices; and industrial policies and market restrictions due to long-term, exclusive trade relations by Japanese firms. To be sure, these were the core pillars of Japan's industrial architecture during the postwar period (1950s-1980s) and the anchor for Japan's postwar "Wirtschaftswunder".

This system enabled Japan to assume world leadership in a procession of advanced industries, from steel and shipbuilding to electric machinery, and the production of high-quality, massproduced consumer end products in electronics. In the 1980s, Japanese global market share in TV, VCR, cameras, and stereo sets was overpowering, and Japanese brand names were represented in almost every living room in

² University of California, San Diego GPS, School of Global Policy and Strategy
Prepared for the Inaugural "Japan Study Group" Meeting at the Reimers Stiftung, Bad Homburg, February 2016.

Europe and the United States. The leading companies then moved into input parts, such as semiconductors, batteries and flat panels, where Japan also assumed leadership. However, beginning in the early 1990s, other Asian countries – first South Korea, then Taiwan, and eventually China – acquired (or copied) great skills at mass-producing high-quality consumer end products, at much lower costs. Japan lost its pole position to its Asian competitors. It took Japanese companies almost two decades to realize and react to this erosion in consumer end products and intermediate parts, and arguably to this day some continue to struggle with the adjustment to globalization. I refer to these companies as having an “Old Japan” mindset. Among the slow movers are many of the brand names of years long gone – for example, Sony, Toshiba, Fujitsu, or NEC. Many factors contributed to this slow response; the legal setup of the postwar *Wirtschaftswunder* being an important one. Eventually, in 1998, Japan’s government began to reform the postwar laws to allow companies to reorganize, restructure, and reposition. I have chronicled these changes in my 2008 book *Choose and Focus*; suffice it to summarize them here simply as a fundamental transformation of the strategic functions of the pillars of Japan’s industrial architecture. Most critically, Japanese firms that want to reform are now at liberty to do so; the same is true for foreigners who want to invest, entrepreneurs who want to start a company, and managers who no longer want to be dependent on a bank. This has introduced great variety among Japanese companies, and the old stereotypes of “how Japan works” no longer apply to “New Japan” firms.

The most active “New Japan” companies have already fully embraced the opportunities created by Japan’s strategic inflection point around the turn of the century. Some have realized that competition with Asia for consumer end products will not yield profits, or even income, and have repositioned to higher-level technological innovation, and leadership in input parts that demand higher margins. While most consumers may think their cell phone, computer, or TV are made in Korea or China (which is true, in the sense of assembly), few are aware that critical input technologies for these products are manufactured in Japan. Japanese companies combine to a 70% global market share for fine chemicals for electronics, 65% in carbon fiber, 80% in power steering systems, 57% in the production equipment for semiconductors and flat panels, etc. etc. Because these input parts do not carry a brand name, consumers worldwide believe that Japan has “lost it”. However, the reality is that South Korea and Taiwan have a trade deficit with Japan (as they depend on Japanese inputs to make intermediate parts such as flat panels), and China has a trade deficit with Korea and Taiwan (where it sources final assembly parts).

The underestimation of Japan’s economic role within the new global supply chain has led to an unfortunate underestimation of the relevance of research on Japanese business and management. One reason that Japan looks still mired in recession is that “Old Japan” companies (which are usually studied) inhibit faster growth by

“New Japan”. Still, Japan’s strategic inflection – i.e., the repositioning from large assemblers to focused input technology leaders) – has opened up an array of possible new and exciting research topics. These can be divided into areas of macro-economy and economic policy, globalization, innovation, management and finance; and for each of these areas one can fruitfully explore the functioning of “Old Japan” (business history until the 1980s), “New Japan”, and the interplay and ongoing tensions between the two. It is hoped that the Reimers Stiftung and its Japan Study Group can push for a new research agenda in Japan’s business and management, and support a renewed focus on studying the third largest economy of the world.

Die Werner Reimers Stiftung

Die Stiftung verdankt sich dem Unternehmer und Mäzen Werner Reimers (1888-1965), der als Sohn des Hamburger Überseekauffmanns Otto Reimers in Yokohama geboren wurde. Ihr Zweck ist es, Wissenschaften und deren Dialog mit der Gesellschaft zu fördern. Sie soll „in Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaften dazu beitragen, das Verhalten des Menschen und das Wirken seiner Institutionen zu verstehen“ und das „gesammelte Wissen weiteren Kreisen zu vermitteln“ (aus der Satzung).

Die gemeinnützige Stiftung konzentriert ihre Tätigkeit auf die eigenen operativen Programme, insbesondere auf die regelmäßige, substantielle Förderung des Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität. Hinzu kommen im Verein mit Freunden und Förderern die Pflege und Erschließung ihres kulturellen Erbes und Potentials, darunter die reimers'schen Ostasiatica - Sammlung; drei Studiengruppen, darunter die Deutsch-Japanische Studiengruppe „Tradition und Wandel im ostasiatischen Kontext“ u. a.

Um zusätzlich Bürgern die Möglichkeit zu geben, sich vor Ort als Förderer von Wissenschaft und Bildung zu engagieren, hat die Stiftung einen Freundeskreis gegründet.

Nähere Informationen finden Sie auf unserer Homepage:

www.reimers-stiftung.de.

Aktuelle Veröffentlichungen

Reimers Garten. Ein Bürgerpark am Taunus. Zur Entwicklung großbürgerlicher Villengärten in Deutschland

Werner Reimers Stiftung (Hg.), Regensburg, Verlag Schnell & Steiner GmbH 2016.
ISBN 978-3-7954-3117-4

Reimers Quartett - Vier Themenabende zu Profil und Potential der Stiftung

Werner Reimers Stiftung (Hg.), Bad Homburg v.d.H., 2016.

Wegmarken. Werner Reimers und seine Stiftung in Briefen und Dokumenten

Werner Reimers Stiftung (Hg.), Frankfurt am Main, Henrich Editionen 2015. ISBN
978-3-943407-46-4

Forschung fördern. Am Beispiel von Lebensqualität im Kulturkontext

Gisela Trommsdorff, Wolfgang R. Assmann (Hg.), Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft mbh 2015. ISBN 978-3-86764-574-4